

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 11

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

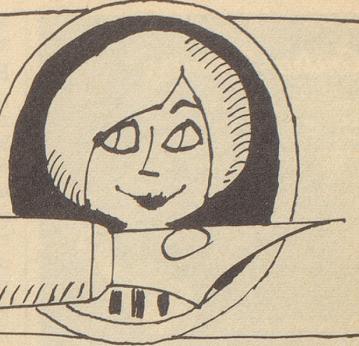
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Für ein Mädchen geht das ja noch...»

In einer Kommission, zu deren Mitgliedern ich gehöre, wurde kürzlich über die Platzverhältnisse an den Universitäten gesprochen. Es zeigt sich, daß in Bälde eine Beschränkung in der Zulassung der Studenten nicht zu umgehen sein wird, besonders an der medizinischen Fakultät. Der Präsident, ein liebenswürdiger Herr, selbst Professor der Medizin, ist der Auffassung, daß dringend nach einer Lösung gesucht werden müsse, die den verpönten Numerus clausus verhindern soll, denn, so sagt er: «Ein junger Mensch mit Matura, der nicht studieren kann, fühlt sich frustriert», und fügt dann gleich bei: «Für ein Mädchen geht das ja noch, es kann Krankenschwester, Sekretärin oder Bibliothekarin werden.»

Wie anheimelnd, diese vertrauten Töne von den nicht frustrierbaren Frauen, die ihre wahre Bestimmung auch dann oder noch viel leichter finden, wenn sie nicht mit den Männern zu wetteifern brauchen! Neu für mich war nur, sie aus dem Munde eines Mannes zu hören, der mithilft, jährlich eine beträchtliche Anzahl von Aerztinnen auszubilden und sicher längst gesehen hat, daß es auch unter seinen Studentinnen solche gibt, die tüchtig und intelligent sind. Er hielt denn auch fest, seine Bemerkung sei nicht so aufzufassen, daß eine Studienbeschränkung nun in erster Linie auf das weibliche Geschlecht angewendet werden solle. Er denke sich eben nur, daß die genannten Berufe für die psychologische Situation eines Mädchens doch auch sehr befriedigend sein könnten. Eben. Hier liegt der Hund begraben: Dieser Herr hat zwar registriert, daß es brauchbare Aerztinnen gibt; aber die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis hat er ja nicht gezogen. Seine Vorstellungen über «die Frauen» (man faßt sie am besten immer gleich kollektiv zusammen, so ist's am bequemsten) sind dabei schön konventionell intakt geblieben. Wer garantiert mir aber, daß diese Betrachtung der Dinge sich nicht etwa einmal bei der Beschränkung der Studentenzahlen auswirken könnte?

Heute jedenfalls ist es noch so: Ein

Maturand muß, eine Maturandin darf allenfalls studieren. Sind die Berufe eines Krankenpflegers, eines Buchhalters oder Bibliothekars nicht auch ehrenhaft? Wieso sollten sie für einen jungen Mann mit Matura unbefriedigend sein, für ein Mädchen dagegen nicht? Gewiß gibt es Mädchen, die eine Sekretärinnen- oder Schwesternschule dem Universitätsstudium vorziehen, also auch nicht frustriert sind. Daß die Zahl derer, die nicht studieren, bei den Mädchen bedeutend größer ist als bei den Burschen, liegt wohl in erster Linie an der Haltung der Umwelt, die man als mangelnde Erwartung bezeichnen könnte. Nur sehr selbstsichere Mädchen können auf die Dauer den Einwänden standhalten, die immer wieder ihren Willen, ihre Ausdauer und ihre Fähigkeiten in Zweifel ziehen. Es braucht nur noch ein wenig Anpassungsbereitschaft oder eigene Bequemlichkeit hinzukommen, und die schönsten Studienpläne werden für immer begraben. (Es wäre interessant, zehn, zwanzig Jahre danach diese Frauen zu fragen, ob sie ihren damaligen Entschluß immer noch für richtig halten; vielleicht würde man dann eine verspätete Frustration feststellen.) Intelligenten Mädchen sollten viel mehr zum Studium ermutigt werden. Aller-

dings muß ihre Chance, einen Platz an der Universität zu bekommen, dann ebenso groß sein wie die ihrer Mitschüler am Gymnasium. Andernfalls könnte man ruhig die Einheitsvolksschule für das weibliche Geschlecht postulieren. Das käme den Staat billiger zu stehen, und an Begründungen fehlt es auch nicht, beispielsweise: «Für ein Mädchen geht das ja noch...» -

Auch noch nach dem 7. Februar? (mit gedämpftem Optimismus geschrieben kurz vor dem 7. Februar).

Nina

Liebe Nina, ich glaube - angesichts des verflossenen 7. Februars wird sich einiges in Zukunft ein bißchen ändern.

Bethli

Es fehlt auf beiden Seiten

Letzthin ging ich an die Urne, um die bunten Zettel mit unsren zwei bis drei buchstäblichen Bemerkungen - ja, nein - versehen, einzulegen. Mit meinen Stimmzetteln und denen meiner Frau, kam ich also am Freitagabend ins Wahlbüro. Ich durfte stimmen, für meine Frau aber nicht. Erstaunt fragte ich, warum die Stimmzettel meiner Frau in den Papierkorb wanderten? Wir müssen doch auch nur bei eid-

genössischen Abstimmungen persönlich an die Urne. «Ja ja, wir schon», erwiderte der Mann. «Aber die Frauen müssen selbst kommen.» Auf mein ungläubiges Staunen meinte er tröstend: «Wissen Sie, das gilt nur für die vorzeitige Stimmabgabe hier. Samstag und Sonntag kann man auch seine Frau vertreten. So steht es halt im Abstimmungsreglement der Stadt Zürich.» - - Heieie! Was am Wochenende erlaubt ist, ist am Freitag verboten. Heute, wo so viele übers Wochenende fortfahren. Und überhaupt: muß sich die Frau ihr Stimmrecht so verdienen? Mit der Volksabstimmung ist es einmal nicht getan. Unsere Haltung sollte offener werden. Oder werden wir uns noch lange schämen müssen? Im Alltag werden Frauen oft einfach nicht für voll genommen. Und wer will schon als halbe Portion dastehen?

Es kommt eine Frau in den Laden. Frau X will sie bedienen. Da sagt die Kundin: «Danke, ich warte lieber, bis der Herr frei ist.» Es ist kein Einzelfall. Zeitweise kam es jede Woche vor. Frau X kommt also ins Büro, um den Kropf zu leeren (weil das ja im Laden nicht gut geht). «Typisch schweizerisch! Schon wieder so ein Huhn, das nur Männer für fähig hält!» - «Aber, Frau X, was ist denn los?» - «Es ist doch wahr! Alles was Röcke trägt ist dumm, wer Hosen anhat, ist klug! Wenn es Männer sind, ärgere ich mich schon lange nicht mehr darüber. Rüpel sind eben Rüpel. Wenn aber Frauen so dumm tun, sich selbst grundlos herabzusetzen, dann platzt mir doch der Kragen!»

Obwohl Hosen schon lange kein männliches Merkmal mehr sind, geben wir Frau X recht, und haben uns damit endgültig von Herren zu Männern durchgeausert. WH

Zwei Fragen

Liebes Bethli, ich möchte zwar jetzt nicht stänkern nach dem glücklichen 7. Februar, aber ich muß Dir doch noch zwei Fragen stellen, denn der Nebi ist so etwas wie mein privater Staatsbürgerkurs.

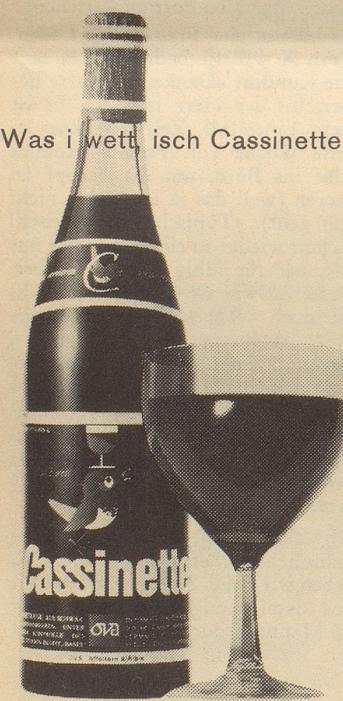
Es haben sich da vor der großen Abstimmung für unsere Gleichberechtigung zweierlei Komitees gebildet, die sehr wahrscheinlich auch



«... ich kenne diese Leute, Walter - die essen Tag für Tag noch ihr reichliches Mahl, ehe sie am anderen Morgen mit Schlankheitskuren beginnen...»



Abonnieren Sie den Nebelspalter



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

weiterhin intensiv beschäftigt am Werke sein werden.

Eines davon nennt sich: Verein gegen die Verpolitisierung der Schweizer Frau. Nun, wenn ich meine Stirne in tiefe Falten lege – (diese sind zwar schon da), so kann ich mir darunter mit einiger Geistesarbeit etwas vorstellen, obschon ich mit dem Wort «Verpolitisierung» nicht viel anzufangen weiß.

Das andere Komitee bildete sich: zum Schutz für die politisch nicht interessierte Frau. Und da kommen nun meine zwei Fragen: Vor was muß die politisch nicht interessierte Frau geschützt werden? Und wer schützt die politisch nicht interessierten Männer? Es gibt deren doch in rauen Mengen – oder irre ich mich?

Im übrigen ein herzliches Vergältsgott den abertausenden von Ja-Stimmern, gäll. Margrit

Ich weiß es auch nicht, Margrit. Laß Dir doch einmal die Statuten (mit Gebrauchsanweisung) kommen. B.

Ich freue mich riesig ...

Auch in unserem Kanton haben wir Frauen jetzt das Stimmrecht. Ich frage mich nun, was sich in unserem Haus eigentlich ändern wird. Bis jetzt habe ich nämlich oft Beratung ausgeübt. Ich wurde von männlicher Seite gefragt, wie und was man am nächsten Sonntag stimmen soll. Meine Aufgabe bestand darin, zu melden welche Zeitung und welche Persönlichkeiten etwa «dafür» oder «dagegen» waren. Also nicht etwa beeinflussen, nein, nur lesen und melden wie etwa so der Hase läuft, durfte ich. Falls die Sache dann zu wenig wichtig schien, trug ich am Montag den unbenutzten Stimmausweis ins Quartierbüro.

Ab heute nun darf ich meine eigene Meinung zu Papier bringen und ev. 2 Stimmausweise abgeben. Also ich freue mich riesig, daß ich nicht in Kuwait wohne.

Eine Mitbürgerin

Umweltschutz eine psychische Gefahr?

Die Herausgeber des Merkblatts für den Umweltschutz – eine höchst lobenswerte Sache – wagen es endlich, als neueste Erkenntnis anzupreisen, was ich schon vor zwanzig Jahren in den USA mit VerundBewunderung beobachten konnte: daß Nachbarn, welche weitgehend («e Blätz wyt») den gleichen Arbeitsweg haben, diesen zusammen – zu zweit, zu dritt oder zu viert – im gleichen Wagen zurücklegen können, wenn möglich abwechselnd in dem des einen oder des andern, so daß alle Wagen gleichmäßig beansprucht werden und jeder seinen eigenen Wagen selbst steuern kann. Von den «daheimgebliebenen» Autos wird even-

tuell eines von einer der Ehefrauen benutzt, um die Kinder der am «Pool» beteiligten Familien zur Schule zu bringen oder Einkäufe zu tätigen. So wird manche doppelspurige Fahrt, mancher Zweitwagen eingespart, die Wagen halten länger und – vor allem! – die Luft wird weniger verpestet.

So weit, so gut – allein, wie ich uns Schweizer kenne, droht da ein neues Gespenst: die Mitfahrerpsychose. Psychologen und Psychiater Helvetiens, macht euch ans Werk, um rechtzeitig die geeignete Behandlungsmethode bereitzuhalten! Denn bald wird jeder dieser Gemeinschafts-Automobilisten von schweren neurotischen Krankheitserscheinungen befallen werden, verursacht durch

- a) die Frustration dessen, der seinen Wagen zu Hause lassen muß (und gar noch in den Händen seiner Frau!),
- b) die Todesangst während der ganzen Fahrt (denn jeder Automobilist ist doch überzeugt, daß nur er richtig fahren kann),
- c) die krampfhafte Verdrängung von Ratschlägen, Mahnrufen, Kritiken, Vorwürfen, Flüchen und Verbalinjurien,

d) eventuell erneute Frustration dessen, der vom Parkplatz ein paar Schritte weiter zu Fuß gehen muß. Vielleicht ließe sich eine «Mitfahrerrolle» entwickeln, mit euphorisierender Wirkung für die Dauer der Fahrt; es braucht ja nicht gerade Opium zu sein. Schweren Fällen wäre allerdings nur mit einer Totalanästhesie beizukommen, mit all ihren unangenehmen Nebenfolgen. Wer hat eine bessere Lösung anzubieten? Vielleicht eine Frau mit langjähriger Mitfahrerpraxis? Es wäre doch schade, wenn der ausgezeichnete Vorschlag der Umweltschützer an den psychischen Folgen scheitern müßte. Babette

Wie soll ich mich verhalten?

Liebes Bethli, ich schreibe Dir heute, am 7. Februar. Die Abstimmungsergebnisse stehen noch aus. Eigentlich hat mein Brief mit der Abstimmung nichts zu tun. Oder etwa doch?

Ich diskutierte, bzw. stritt diese Nacht mit meinem Mann. Heftig. Mein Mann: Oberleutnant, Haus mit Park, vorbildlicher Vater, Miethausbesitzer, nur gelegentlicher Nebelspalter-Leser, sonst aber ein Lieber. Ich selber: jünger und dümmer. Also wie gesagt, letzte Nacht: Er las mir den Schweizerpsalm III von Friedrich Dürrenmatt (Sonntags-Journal Nr. 4) vor. Er hatte ihn, den Psalm, nicht den Dürrenmatt, zu diesem Zweck extra im Nachttischschublädchen aufbewahrt. Ich fand diesen Psalm gar nicht so lätz wie er. Sondern ganz einfach wahr. Ich sagte das auch ganz spontan! (Leider.) Er vermutete mich schon lange links, ganz links. Ich ihn schon lange rechts, ganz rechts. Das war zuviel für ihn. Zugegeben, diese Aeußerung war auch alles andere als fair. Er, der während des Zweiten Weltkrieges gegen das Reich Sturm lief. Der eine symbolische Buße von Fr. 20.– bezahlen mußte, weil er damals den jungen Roman Brodmann aus dem Dornachertrüml geworfen hatte, weil dieser eben demonstrativ den «Eisernen Besen» las, mit Heil Hitler grüßte, in seinen Briefen mit Konzentrationslagern drohte und sie mit «Evviva Mussolini» unterschrieb.

Also er hat heute trotz dem Krach JA gestimmt. Obwohl er das, wenn er an mich denke, kaum verantworten könnte. Aber der häusliche Friede ist gestört. Wie ich ihn kenne, haben wir jetzt allermindestens 51 Stunden Funkstille. Alles wegen dem Dürrenmatt im Nachttischschublädchen.

Aber nun mein Problem, liebes Bethli. Warum kann mein Göttergatte mit jedem, aber wirklich mit jedem, ganz objektiv diskutieren, nur mit mir nicht? Und wie soll ich mich zum Gugger in Zukunft verhalten? Diskussionen ausweichen? Schweigen? Aber ich versuche eben, mich immer wieder in Zivilcourage zu üben, deshalb schreibe ich ja gerade Dir. Soll ich meine Ansichten, die halt in Gottes Namen manchmal eher ling, exüsi nach links aussehen, unterdrücken oder sogar revidieren? Und im Freundeskreis? Soll ich sagen: ich habe halt keine Meinung, ich bin einfach für den Frieden. Aber dann meint mein Liebster schon, ich spiele auf die Kriegsdienstverweigerer an. Soll ich sagen: fragt mich doch lieber nach Kochrezepten und nach Erziehungsproblemen. Aber dann meint mein Liebling doch tatsächlich, ich lechze nach einer Diskussion über den Bunker oder über jugendliche Demonstranten, oder ich wolle ihn einfach sonst necken. Die Sache mit Humor erledigen? Schon wieder falsch. Er lachte letzte Woche noch verliebt über meine ausgestellte Wahlpropaganda, sprach aber heute Nacht von typischem Meinungsterror, nur weil ich unseren Mietern im Falle ihres «Neins»

Die Seite der Frau



mit 50 % Mietzinsaufschlag bedroht habe.

Preisfrage an Dich, liebes Bethli: Wie zum Teufel soll ich mich verhalten? Sag es doch bitte Deiner unglücklichen Ruth-Anna-Ursula

Versuch's halt, wie die meisten von uns, in guten Treuen verschiedener Meinung zu sein. B.

Stimmrechtsdebatte im Welschland

oder: Nachklänge von der Stimmrechtskampagne

In Vevey wollte man vor der Abstimmung vom 7. Februar eine öffentliche Diskussion veranstalten. Die Gegenargumente mußten die Befürworter jedoch selber vorbringen, weil sich kein einziger Gegner zum Wort meldete. (Solche Scheindebatten stehen übrigens in englischen und amerikanischen Schulen als «Mock debating» und Redeebung auf dem Lehrplan!)

Unter anderem wurde die oft gehörte Forderung einer Frauen-Dienstpflicht in Form von Spitalhilfe – als Militärdienstersatz – aufs Tapet gebracht. Ich mache darauf aufmerksam, daß den jährlich rund 40 000 Rekruten ebensoviele, ja noch mehr Mädchen gegenüberstünden. Ihre Schulung und Beaufsichtigung brächte den Spitätern und Pflegeheimen ganz gewiß mehr Last als Entlastung – ganz abgesehen von den ungelösten Problemen der Organisation, Unterbringung, Verpflegung, Freizeitgestaltung usw.

Ein jüngerer Versammlungsteilnehmer meinte dazu, er sähe nicht ein, warum die Frauen noch eine Dienstpflicht brauchten. Sie täten wahrlich genug fürs Vaterland, indem sie die jährlich 40 000 Rekruten zur Welt brächten und aufzögeln. Worauf der Diskussionsleiter, ein bekannter Anwalt, nachdoppelte: es werde eben immer Gleichberechtigung mit Gleichmacherei verwechselt. Wenn man diesen Grundsatz aber konsequent durchführen wollte, dann müßten die Männer auch die Hälfte der Geburten übernehmen.

Eh ja, dachte ich, warum eigentlich nicht? Das würde eine Menge Probleme lösen helfen – Uebervölkerung, Abtreibungsparagraph, Diskriminierung der unverheirateten Mutter ... Vielleicht fallen Ihnen noch ein paar andere ein?

Babette

Teures Schafffleisch

Von Beruf ist der Hobbyschafzüchter Wirt und Metzger. Seine Schafherde braucht Blutauffrischung. Seine Ehefrau ist mit der wenig einträglichen Liebhaberei nicht einverstanden. Aus diesem Grunde verschweigt er ihr und seinen Angestellten die Bestellung eines Zuchtwidders aus Australien, der ihn ein gutes Stück Geld kostet.

Mit dem Kegelklub ist der Metzger/Wirt auf einer Auslandreise, und just in dieser Zeitspanne ruft der Bahnhofvorstand an, der Bock sei eingetroffen und könne abgeholt werden. Der Metzgergehilfe fährt zur Bahn – und wie dies in ihrem

Metzgerbetrieb üblich ist – wird der gut gemästete Widder ins Schlachthaus gebracht. Kostbares Schafffleisch wurde wohl in dieser Metzgerei nie mehr verkauft.

Heku

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalt, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen $1\frac{1}{2}$ Seiten Maschinenschrift mit Normalabschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.



FLEINKEIL
Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

Ernst P. Gerber

Irrtum vorbehalten

72 Seiten Fr. 8.50

Ungereimtes wird in oft kabarettistischer Weise belächelt. Vieles steht da, mit nachsehend freundlichem Griffel karikiert.

(Der Bund, Bern)

Nebelspalt-Verlag 9400 Rorschach

Sansilla
Medizinisches
Mund- und Gurgelwasser
gegen Schluckweh

Keine Angst ...



...für mich bezahlt die
**Christlichsoziale
Krankenkasse**
800 000 Versicherte

900 Ortssektionen — 3500 Kollektiv-Krankenversicherungsverträge — Auskunft: Christlichsoziale Kranken- und Unfallkasse der Schweiz Zentralverwaltung, Zentralstr. 18, 6000 Luzern Telefon 041 / 23 62 44



«... oft habe ich das Gefühl, ohne Friedensbewegung wäre alles viel friedlicher!»

Der Hilfsbereite

Kürzlich trug ich in einem Haraß zirka 15 Kilogramm Äpfel in den Keller. Mein Mann sah meine Beschäftigung, kam rasch herbei und sagte im vorbeigehen: «Wart, i will dr go d Tür uftue!» CH